

Krankhafte Schönheiten

Autor(en): **Barber, Ida**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **19 (1909)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1038208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Krankhafte Schönheiten.

Von Ida Barber.

Die gesundheitsgefährliche Lebensweise der modernen Kulturmenschen bringt in Unzahl jene unheimlichen Schönheiten hervor, die nur kurze Zeit an der Bildfläche auftreten, dann zu Leid und Weh verurteilt, dem frühen Grabe zueilen.

Unzweifelhaft hat die jetzige überfeinerte, unlogische und wenig rationelle Art des Erziehens, Ernährens, das sich Ueberhaften im Genuß, das Jagen nach äußeren Erfolgen, die Sucht zu gefallen, schon manch von Natur kräftig beanlagtes Mädchen der Zahl jener krankhaften Schönheiten eingereiht, die in ihren eigenen Lebenstrieben zum Tode drängen.

Die blasse Hektik, leicht vom rötlichen Schimmer des schnell pulsierenden Lebens angehaucht, verleiht den edlen schlanken Körperformen oft einen erhabenen, überirdischen, ästhetischen Reiz; noch ahnt man nicht, welch krankhafte Mitgift die Natur diesen sylphidenhaften Wesen zuerteilt hat; indeß, der gereizte rasche Puls der hastig tickenden Lebensuhr treibt das Blut schneller als gut durch die Adern, der Diagnostiker erkennt da nur zu gut, daß diese im Vollgefühl der Gesundheit sich allen möglichen Genüssen und Hoffnungen Hingebenden unrettbar verloren sind.

Wie oft wundert man sich dann, daß das blühende, junge, als Schönheit gefeierte Mädchen schon kurze Zeit nach der Verheiratung dahinsiecht und ihren Pflichten nicht genügen kann! — Sie hätte vielleicht nie eine Ehe eingehen sollen, aber wer ahnte denn, das sie, die wie Milch und Blut aussah, den Keim einer Krankheit in sich trage? — Ungeachtet verschiedener Symptome, die beachtet sein wollen,

hält sie sich für gesund, sie wird ja als Schönheit gefeiert! Man bewundert ihren elastischen Gang, ihren reinen Teint, die zartgeödeten Wangen, die schmachttenden, seelenvollen Augen, den schlanken, sanft gerundeten Körperbau! Der Wurm, der die Blüte zernagt, hätte vielleicht damals getötet werden können, wenn die Ahnung vom wachsenden Todeskeime der Vielumworbene die Kraft gegeben hätte, eine nach rationellen Prinzipien geordnete Lebensweise zu beginnen, sich zu schonen, ihrer Kräftigung zu leben. Doch nein, wie der Schmetterling von Blüte zu Blüte, so flattert die Unselige von Genuß zu Genuß, sich mit allen Organen an das Leben klammernd, das ihr, je schwächer sie sich fühlt, um so begehrenswerter erscheint.

Die Poesie bezeichnet jene ätherischen Schönheiten gern als „überirdische“; vielleicht liegt dieser Bezeichnung die unbestimmte Vorahnung zugrunde, daß dieselben auf Erden nur ein kurzes Dasein fristen.

Tuberkulose und Lungenschwindsucht, die Geißeln unseres Jahrhunderts, vergiften so manche holde Menschenknospe, ehe sie zur Blüte gelangt. Pflicht gewissenhafter Erzieher und Aerzte wäre es wohl, den sich schon in der Entwicklung einstellenden Symptomen ein wachsameres Auge zuzuwenden; die hektische Röte erheischt nicht Bewunderung, sondern Warnung, der schlanke Wuchs nicht Anerkennung, sondern Kräftigung; viel Unglück könnte verhütet werden, wenn man sich entschließen wollte, das Uebel im Keime zu ersticken, den ätherischen Schönen ein Spiegelbild ihrer Zukunft zu zeigen, damit sie Einkehr halten bei sich, rationell leben, sich vor Aufregungen schützen, um so vielleicht ihr Dasein zu verlängern und zu einem erträglichen zu gestalten.

(Die Lebenskunst).